Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 19 (1939)

Artikel: Die Ausgrabungen von Petinesca, 1937-39 (Amt Nidau, Kt. Bern)
Autor: Tschumi, O.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043228

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Ausgrabungen von Petinesca 1937–39. (Amt Nidau, Kt. Bern.)

Von O. Tschumi.

A. Allgemeine Lage von Petinesca.
B. Torturmanlage.
C. Tempelbezirk.

A. Das keltisch-römische Petinesca liegt in bezeichnender keltischer Spornlage auf der Bergzunge des Studenberges zwischen den Flüssen Zihl und Aare. Es ist zu Fuss von den Eisenbahnstationen Brügg und Busswil her in etwa 30 Minuten erreichbar. In ähnlicher Spornlage erheben sich die keltischen Festungen (oppida) von Genf auf dem Hügel der Altstadt zwischen Rhone und Arve und die von Basel-Augst zwischen den Wasserläufen der Ergolz und des Violenbaches.

Die uralte Siedelung können wir heute in mehrere, einst wohl zusammengehörende Teile gliedern: 1. in die starke Torturmanlage in der Grubenmatt, hart am Südostfusse des Jensberges, 2. in den Tempelbezirk auf dem Ostausläufer des Jensberges, dem sog. Studenberg, 3. in einem westwärts davon gelegenen, umwallten Gebiet, im Volke einst Römerburg und Römerwall geheissen (in Keltenwall umgetauft), (Punkt 597), 4. in ein System von tief eingeschnittenen Hohlgräben, die im Frieden als tief eingeschnittene Fahrwege mit geringer Steigung und im Kriege als Ausfalltore nach S, O und N dienen konnten, schliesslich 5. in eine mächtige, einst wohl mit Pfählen bewehrte Volksburg, die bekannte Knebelburg (Punkt 611), etwa 1000 m östlich vom heutigen Keltenwall.

B. Die zerfallene Torturmanlage, mit Hilfe des Archäologischen Arbeitsdienstes 1938–39 hergestellt, diente mit einigen rückwärtigen Gebäuden städtischen Charakters einer Besatzung als Stützpunkt. Aus dem Vorkommen eines Leistenziegels auf dem Studenberg mit dem Legionsstempel L XXI C = Legio XXI C (laudia)?, dürfen wir den Schluss wagen, dass eine mit dieser Legion in Verbindung stehende Besatzung zum Schutze der Strassenstation Petinesca in dieses kastellartige Gebäude gelegt wurde, höchstens eine Centurie von etwa 100 Mann. Ihre Aufgabe bestand wohl darin, die Sicherung und den Unterhalt der Anmarschstrassen aus dem Rhone- und Aaregebiete mit ihren Alpenübergängen zu übernehmen. Im Mittelpunkt dieser Strassenfestung stand die

Torturmanlage, bestehend aus dem Tor und seinen mächtigen Seitenmauern, deren einstige Ausdehnung noch nicht ermittelt werden konnte. Aus den festgestellten Bädern und Grabvorkommnissen in der Grubenmatt und der verschiedenen Orientierung der Gebäudeanlagen muss man auf mehrere Bauperioden und eine längere Siedelungsdauer schliessen. Ein dort gefundenes Grab mit raetischer Tonware gibt den zeitlichen Ansatz von etwa 150 n. Chr.

C. Auf dem sog. Gumpboden erstreckte sich der einzigartige, in seiner ganzen Ausdehnung nachgewiesene Tempelbezirk. Er weist in der ungefähren Längsrichtung W—O 185—189 m in der Richtung N—S 66,9—72,4 m auf. Der Bezirk ist von einer Steinmauer eingefasst, die 50—130 cm breit ist und aus Jurakalkstein, Hauterivekalk, Molasse und Gneis erstellt ist. Auf der Innenseite war nach den massenhaften Ziegelfunden, namentlich auf der Südseite, ein gedecktes Vordach angebracht, unter dem sich wohl eine Wandelhalle erstreckte. Durch drei Toreingänge erhielt man den Zutritt in die Tempelanlage. Man errichtete je zwei durchgehende Mauern, quer zur Umfassungsmauer, von 70 cm Breite und gewann damit 1,55—1,8 m breite Eingangstore. Das Haupttor war wohl auf der Südseite des Berges gelegen, wo sich vermutlich die Hauptansiedelung erstreckte.

An Gebäuden wurden folgende freigelegt:

Tempel Nr. 1 mit zwei Türen, Cella und Umgangsmauer, Seitenlänge der Cella 9,35—9,45 m, des Umgangs 15,3 m.

Podiumtempel Nr. 2 mit Cella und Umgangsmauer, Seitenlänge der Cella 4,83—5,6 m, des Umgangs 9,1—9,7 m.

Kapelle Nr. 3, Seitenlänge 1,9—2,17 m.

Kapelle Nr. 4, Seitenlänge 3,02—3,08 m.

Tempel Nr. 5, Seitenlänge der Cella 9,3—9,6 m, des Umgangs 15,2 bis 15,5 m.

Tempel Nr. 6, Seitenlänge der Cella 6,25 m, des Umgangs 9,8—11 m.

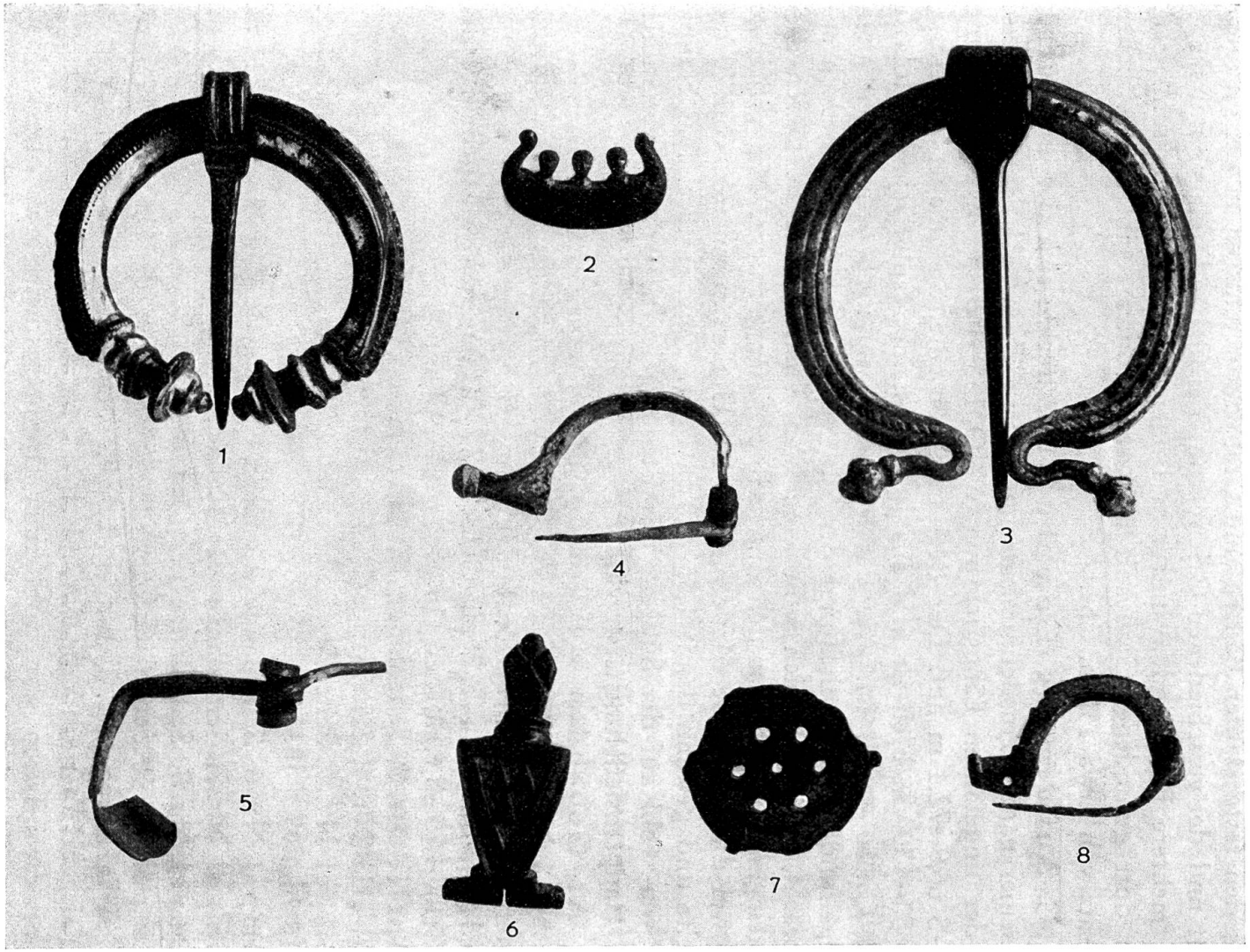
Tempel Nr. 7, Seitenlänge der Cella 8,25 m, des Umgangs 15,2 m.

Tempel Nr. 8, Seitenlänge der Cella 6 m.

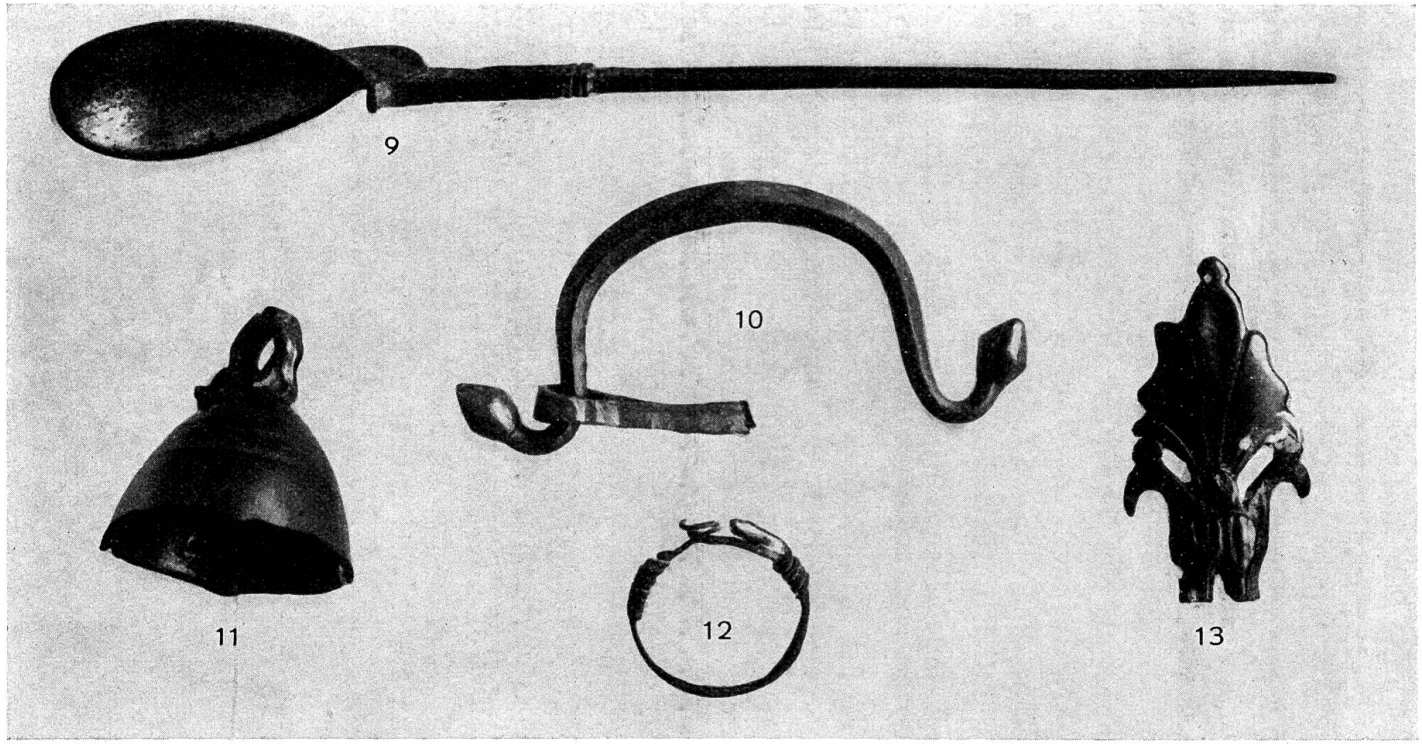
Tempel Nr. 9, Seitenlänge der Cella 5,55—6,7 m, des Umgangs 11,55 m.

Wir haben es z. T. mit einfachen, kleinen Kapellen, Nr. 3 und 4, vorwiegend aber mit keltisch-römischen Umgangstempeln zu tun. Tempel 1 mit zwei Türen war wohl einer Doppelgottheit, etwa Mercur-Maia geweiht, die bei den Kelten beliebt war.

Zisterne oder Opfergrube (Mundus) aus rundbehauenen Tuffsteinen von 2 m Durchmesser und 4 m Tiefe, gefüllt mit Schutt; Wohnhaus, rechteckiger Bau mit Porticus und 4—5 Seitenkammern, 22×12,18 m.



Petinesca. Fundstücke vom Tempelbezirk. 1937—1939.



Petinesca. Fundstücke vom Tempelbezirk. 1937—1939.

Die Weiheinschriften an die Gottheiten fehlen vollständig. Aus Analogieschlüssen mit den andern Tempelbezirken der Schweiz, wie Muri bei Bern und Allmendingen bei Thun, ziehen wir den Schluss auf den Kult der kapitolinischen Gottheiten Jupiter, Juno, Minerva. Auf den Kult der Minerva lässt eine Emailfibel mit der Darstellung einer Eule schliessen. Die Eule begleitet meist diese Göttin und wird neben ihr thronend auf Steindenkmälern dargestellt. Wo aber Minerva erscheint, fehlen selten Jupiter und Juno. Der Göttervater wird oft mit dem Blitzstrahl abgebildet oder mit dem Adler als Begleittier. Neben der Juno erscheint als ihr Begleittier der Pfau; oft trägt sie ein Weihrauchkästchen (Weihegabe aus Ton von Allmendingen). Diese drei Gottheiten bilden die offizielle Götterdreiheit, die auf dem Kapitol in Rom und in sämtlichen Kultstätten des Reiches verehrt wurde.

Zwischen Tempel 1 und 2 fand man ein Hahnenköpflein aus Ton, eine häufige Weihegabe an Mercurius. Ihm wurden auch Darstellungen von Schlangen und Schildkröten geweiht. Auf den Kult einer Pferdegöttin Epona lassen vielleicht zierliche Pferdesandalen schliessen; diese Göttin wurde meist auf einem Pferde reitend wiedergegeben. Die Sandalen aus Eisen wären danach Weihegaben an Epona, die ein hufkrankes Pferd heilen sollte. Im Wohngebäude wurde eine zierliche Eisenspeerspitze gehoben, vermutlich eine Gabe an einen Mars der Kelten, sei es Mars Gaisivus oder Mars Caturix. Die häufigsten Weihegaben waren Münzen, Fibeln, Tierstatuetten, Glöcklein und Löffelchen (siehe Abbildung). Die Glöcklein dienten vielleicht zum Verscheuchen der Dämonen, die Löffelchen wurden einer schützenden Ehegottheit (Juno?) bei der Heirat gespendet. Die Fibeln zeigen die Entwicklung dieser Weihegabe vom 1.—4. Jahrhundert n. Chr. Sehr selten ist eine Kahnfibel mit drei Insassen, die vielleicht an die Überfahrt der Toten ins Jenseits erinnern sollte, sowie eine Eulenfibel in leuchtenden Emailfarben.

Die Bildstöcke verdanken wir der Freundlichkeit von Dr. H. Strahm, dem Schriftleiter der Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde.